Danziger Dampfboot.

№ 22. 1867.

Sonnabend, den 26. Januar.



38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau, In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, Freitag 25. Januar.

Die Kammer der Abgeordneten genehmigte in der gestrigen Sitzung einstimmig den Friedens-Vertrag mit Preußen und nahm mit 24 gegen 21 Stimmen den Antrag Dumonts über einen eventuellen Anschluß Hessens an den Nordbund an, will aber erst nach Vorlegung des norddeutschen Verfassungs-Entwurfs Beschluß darüber fassen.

Brüssel, Freitag 25. Januar.

Die Angaben verschiedener Blätter in Betreff einer beabsichtigten Zolleinigung zwischen der Schweiz, Frankreich, Holland und Belgien sind, gutem Vernehmen nach, vollständig unbegründet.

Bern, Freitag 25. Januar.

Die österreichische Regierung hat durch ihre hiesige Gesandtschaft dem Bundesrathe ihre Bereitwilligkeit ausdrücken lassen, zum Abschluß eines Handelsvertrages mit der Schweiz die Hand zu bieten.

Pesth, Freitag 25. Januar.

Der Bischof von Raab, Simor, ist zum Fürstprimas von Ungarn ernannt.

Konstantinopel, Freitag 25. Januar.

Die Regierungsblätter bestätigen die gänzliche Beendigung des kandischen Aufstandes. Zur Berichtigung der gestrigen Angabe wird gemeldet, daß sich nicht 1200, sondern nur 440 Freiwillige, nachdem sie die Waffen gestreckt, nach dem Pyraeus eingeschifft haben. Sever Effendi ist nach Kandien abgegangen, um die Verwaltung der Insel zu reorganisiren.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

57. Sitzung. Freitag, 25. Januar.

Präsident: v. Forckenbeck. Eröffnung: 10 Uhr 20 Minuten.

Am Ministertische: Graf Bismarck und mehrere Regierungs-Kommissare. Später v. d. Heydt.

Die Bänke des Hauses wie die Zuhörertribünen sind spärlich besetzt.

Es wird sofort in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Gegenstand derselben ist die Verlesung der bereits erwähnten Interpellation des Abg. v. Waligorski, betr. die Regulirung des Grenzverkehrs und Abstellung der Verkehrshemmungen an der russisch-polnischen Grenze. — Der Ministerpräsident Graf Bismarck erklärte sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. — Abg. v. Waligorski erhält zur Begründung derselben das Wort. (In der Diplomatenloge erscheinen mehrere Mitglieder der russischen Gesandtschaft.) Der Interpellant giebt zuerst eine detaillirte Darstellung der einzelnen, seiner Interpellation bereits als Motive beigefügten Thatsachen. Er hebt hervor, daß die Klagen über das russische Prohibitivsystem nicht neu seien, daß sie vielmehr vom Tage des Vertrags-Abschlusses mit Rußland im Jahre 1814 datiren und daß das Haus somit die Opportunität seiner Interpellation anerkennen werde. Er erörtert besonders ausführlich die noch zur Erhebung gelangende Judensteuer, sowie die in neuerer Zeit häufig vorgekommenen widerrechtlichen Verhaftungen und Abführungen in russische Gefängnisse preußischer, mit legalen Pässen versehener Unterthanen. — Der Minister-Präsident erwidert: Wenn es die Absicht des Interpellanten gewesen ist, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Verlegenheit zu bereiten, so ist diese Absicht vollständig vereitelt. Es ist dem auswärtigen Minister nicht möglich, sich hier zum öffentlichen Ankläger einer befreundeten benachbarten Regierung zu machen. Es widerstreitet dies den völkerrechtlichen Traditionen. Der Weg, der hier einzuschlagen wäre, ist der der diplomatischen Correspondenz, nicht der der öffentlichen Declamation. Ich möchte nicht durch Entwicklung der Genesis der jetzigen Lage hier bei den Discussionen Argumente an die Hand liefern, welche wir bisher zurückgehalten haben. Es ist also schwierig, sich über diese Frage auszusprechen. Der Interpellant hat ein schätzbares Material zusammengestellt, von dem die höheren russischen Behörden gern Kenntniß nehmen werden. Nur hätte er sich kürzer fassen können und von Verdächtigungen frei halten sollen, welche zu meinem Bedauern nur dazu beitragen, das Gewicht der Interpellation auf dem handelspolitischen Gebiete zu verringern. Ich bedaure, daß die Interpellation nicht von Jemand gestellt ist, der sich von politischen Antipathieen fern gehalten hat. Daß die angeregten Verhältnisse keine normalen sind, beweisen die fortwährenden Verhandlungen der preußischen mit der russischen Regierung, und sie ergeben auch, daß die königliche Regierung keine Mühe spart, um die nothwendigen Verbesserungen herbeizuführen. Wenn die Lage noch immer sehr entfernt davon ist, eine befriedigende zu sein, so geht doch die Behauptung des Interpellanten, daß hier eine Verletzung von Verträgen vorliege, zu weit. Es wäre mir erwünscht, wenn er specielle Fälle vorgelegt hätte, die eine solche Verletzung nachweisen; die k. Regierung würde alle nothwendigen Schritte zur Aufrechthaltung der Verträge thun. Eine Verletzung völkerrechtlicher Verträge existirt nicht, und einstweilen wird der Herr Interpellant wohl in der Lage sein, abzuwarten, bis die Anforderungen der Neuzeit Rußland nöthigen, die Interessen unserer Grenzen zu berücksichtigen. Bis dahin können wir uns nur mit dem traurigen Bewußtsein begnügen, daß Rußland mehr unter der Absperrung leidet, als wir selbst. (Der Ministerpräsident geht hierauf speciell auf die vom Interpellanten angeführten Thatsachen ein.) Was die sogenannte Judensteuer anlangt, so können wir nicht helfen; sie beruht auf einem Acte der Gesetzgebung. Es giebt in dieser Beziehung nur einen Weg, und zwar den der Repressalien (Heiterkeit). Ein anderer Weg ist mir nicht bekannt. Was die Verhaftungen anbetrifft, so haben wir, sobald ein solcher Fall zur Kenntniß der königl. Regierung kam, stets die geeigneten Maßregeln ergriffen und in allen Fällen auch ein Entgegenkommen der höchsten russischen Behörden erfahren. Allerdings dauert der Weg immer etwas lange, und wenn die Abhilfe kommt, ist das Unglück meist geschehen. Diese Dinge können nur durch Einzelbeschwerden verfolgt werden. — Das russische Reich wird einsehen müssen, daß es seinem Interesse entspricht, wenn es seine Grenzen mehr öffnet, als bisher. Durch solche Reden auf der Tribüne wird die Lage nur verschlimmert. Bei jeder Gelegenheit sich auf die Macht und das Ansehen zu berufen und eine gereizte Correspondenz mit einer befreundeten Macht hervorzurufen, halte ich nicht für weise. — Es ist seit einiger Zeit ein besonderer Agent nach Rußland gesendet, der keine weitere Aufgabe hat, als einflußreiche Personen davon zu überzeugen, daß die preußische Politik mehr den Interessen des Volkes entspricht, als die russische, und jeden Faden anzuknüpfen, den er finden kann, um die Grenzverhältnisse so zu reguliren, wie sie den politischen Interessen zweier großen Nachbarstaaten entsprechen. (Bravo.) — Damit ist diese Angelegenheit erledigt. — Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Budget-Commission über den Antrag des Abgeordneten Michaelis, betreffend die Verlegung des Etats-Jahres auf die Periode vom 1. Juli des einen bis zum 30. Juni des folgenden Jahres. Die Commission stellt folgenden Antrag: „Das Haus wolle beschließen: die königliche Staatsregierung aufzufordern, den Etat für das Jahr 1868 spätestens zu Anfang October c., in künftigen Jahren aber den Etat wenigstens 4 Monate vor Anfang des Etats-Jahres dem Abgeordnetenhause vorzulegen.“ Abg. v. Vincke (Hagen) hat dazu den Abänderungs-Antrag gestellt, statt der Worte „wenigstens 4 Monate“ zu setzen: „rechtzeitig.“ — Abg. Michaelis (Stettin) erklärt, daß er dem Commissions-Antrage gegenüber seinen Antrag aufrecht erhalte. Es erhebt sich über diesen Antrag eine Debatte, an der sich die Abgg. Reichensperger, Dr. Virchow, Twesten, v. Vincke (Hagen), der sein Amendement vertheidigt, betheiligen. Man dürfte die Regierung nicht in Schranken einengen, in denen sie sich nicht bewegen könne. Der Antrag des Abg. Michaelis sei, da man noch nicht wisse, wie das Verhältniß zum deutschen Parlament sich gestalten werde, sehr weitgreifend. Der verfassungsmäßige Zustand werde durch Annahme seines Amendements hergestellt. — Der Reg.-Komm. Geh. Finanz-Rath Wollny weist im Wesentlichen auf den Inhalt des Commissions-Berichtes hin. Bei der Verlegung des Etatsjahres auf den 1. Juli würde der Jahresabschluß in eine Zeit fallen, wo alle Geschäfte in vollem Gange seien, namentlich die Bauten. Die Veranlagung der directen Steuern erfolge nach dem Kalenderjahre, und auch dies spreche gegen den Antrag. Die Umgestaltung würde störend und verwirrend einwirken. Es sei noch nicht zu übersehen, in welche Jahreszeit die Sitzungen des Reichstages fallen werden. Landtag und Parlament aber könnten nicht gleichzeitig tagen. Auch dem Commissionsantrage könne die Staatsregierung nicht beitreten. Die Staatsregierung habe den ernsten Willen bethätigt, ihrerseits alles zu thun, um den Vorschriften der Verfassung zu genügen, und es sei ihr diesmal auch gelungen. Deshalb könne sie auch dem Verbesserungsantrage des Abg. v. Vincke nicht beitreten. Die Staatsregierung werde den Etat in Zukunft so früh, wie möglich, nicht so spät wie möglich, vorlegen. Die Staatsregierung könne deshalb nur wünschen, daß über die Anträge zur Tagesordnung übergegangen werde. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt. — Abg. v. Hoverbeck spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die Staatsregierung sich sogar gegen den Antrag des Abg. v. Vincke erkläre. Bei der Stellung, welche die Staatsregierung heute eingenommen, müsse er sich für den Antrag Michaelis aussprechen. — Abg. Graf Schwerin stellt folgenden Antrag: „In der Erwartung, daß die Staatsregierung den Etat in Zukunft rechtzeitig vorlegen werde, geht das Haus über den Antrag des Abg. Michaelis zur Tages-Ordnung über. Der Antrag wird ausreichend unterstützt. — Der Regierungs-Kommissar erklärt, daß die Regierung materiell mit diesem Antrage einverstanden sei, als sie ja schon bewiesen habe, wie viel ihr daran gelegen sei, den Etat rechtzeitig zu Stande zu bringen. — Ein wiederholter Antrag auf Schluß der Debatte wird abermals abgelehnt. — Abg. v. Gerlach (Gardelegen) spricht gegen den Antrag des Abg. Michaelis und sämmtliche Unteranträge und empfiehlt den Uebergang zur Tagesordnung. — Abg. Graf Schwerin freut sich, daß die Staatsregierung nicht mehr an den Gesichtspunkten des Staatsministerialbeschlusses vom Jahre 1850 festhält und will es deshalb auch der Staatsregierung überlassen, die Mittel und Wege ausfindig zu machen, um dem Antrage soviel als möglich zu entsprechen, darum habe er den Antrag auf motivirte Tagesordnung gestellt. Die Discussion ist geschlossen. Bei der Abstimmung über alle Anträge wird der Kommissionsantrag abgelehnt.

Politische Rundschau.

Ueber die Beziehungen zwischen Preußen und Bayern verlautet, daß man in den Hofkreisen Berlins von einem bevorstehenden Besuch des Königs von Bayern in der Hauptstadt Preußens spreche, der die gegenwärtigen intimen Beziehungen zwischen den beiden Höfen durch neue Familienbande dauernd gestalten solle. König Wilhelm würde dann, bei Gelegenheit einer Rundreise durch die annectirten Provinzen, dem bayerschen Hofe ebenfalls einen Besuch abstatten.

Da manche hannöversche Beamte sich nur widerwillig in die neuen Zustände finden, so hat das dortige General-Gouvernement es für angemessen erachtet, durch die betreffenden Departements allen Beamten und Angestellten eröffnen zu lassen, wie von ihnen erwartet werde, daß sie in Rücksicht auf ihre dienstlichen Pflichten von der Betheiligung an solchen Wahlagitationen, welche preußenfeindliche, particularistische Tendenzen verfolgen, sich fern halten würden.

Bezüglich der Verhandlungen über die Zukunft Sachsens im norddeutschen Bunde wird aus Dresden geschrieben, „daß das sächsische Cabinet nach wie vor Alles aufbiete, um in militairischer Hinsicht die alte souveraine Machtbefugniß und Selbstständigkeit zu retten und Dresden vor dem Schicksal zu bewahren, in eine Bundesfestung verwandelt zu werden.“ Preußen kommt es augenscheinlich weniger auf Durchsetzung bestimmter Einzelnheiten, als auf die Feststellung des Gesammtumfanges und Inhalts seiner Dispositions-Befugnisse an. In demselben Maße als in ersterer Hinsicht sächsischerseits Ansprüche erhoben werden, in demselben Maße werden sich die preußischen Gesammt-Forderungen erweitern und an Intensität zunehmen.

Die österreichische Regierung hat an alle Beamte die Weisung ergehen lassen, bei den bevorstehenden Landtagswahlen ihren ganzen Einfluß aufzubieten, die Wahl der früheren Parteiführer zu verhindern; die Bezirksvorsteher sollen nöthigenfalls selbst als Kandidaten auftreten. Man sieht, nicht jede Regierung ist so penible, wie die preußische.

Wie man bemerkt, erfreut sich die ewige Stadt seit dem Abzug der Franzosen, also seit einem Monat, einer unverhofften Ruhe. Englische Correspondenzen aber machen auf einen durch diesen Wegzug verursachten Uebelstand aufmerksam, nämlich auf die wieder zunehmende Unreinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze. Zwar sind die Franzosen — wie diejenigen Deutschen wissen, die sie noch als Welteroberer diesseit des Rheins gesehen haben, und wie jeder Deutsche weiß, der in Frankreich gewesen ist — eben auch keine Muster der Reinlichkeit und Wohlanständigkeit in gewissen unvermeidlichen Dingen, aber im Vergleich mit den Italienern sind sie wahre Holländer, und so sorgten sie denn auch während ihrer Anwesenheit in Rom durch Schildwachen u. s. w., daß manche vielbesuchte Gebäude und Stadtgegenden vom süßen Pöbel respectirt wurden. Leider sollen Plätze und Straßen jetzt in Gefahr sein, wieder in den Schmutz einer früheren Zeit zu verfallen, wo sich die Cloaca maxima über sämmtliche sieben Hügel ausgebreitet zu haben schien.

— Der König hatte eine ruhige Nacht. Die Besserung schreitet merklich und sicher fort. Gestern Mittag nahm derselbe die Vorträge des Civil- und Militair-Kabinets, sowie des Ministerpräsidenten und v. Savigny's entgegen.

— Dem Könige wird in diesen Tagen vom Berliner Magistrat ein auf das Einzugsfest bezügliches Gedenkblatt überreicht werden. Für den künstlerischen Werth desselben wie für die guten Finanzen Berlins spricht die Thatsache, daß für die Anfertigung des Kunstblattes 1500 Thlr. gezahlt worden sind.

— Die „N. A. Z." schreibt: Der Verfassungs-Entwurf des Nordbundes ist noch nicht unterzeichnet; doch steht die Unterzeichnung in naher Aussicht. Das Staatsministerium ist mit der definitiven Beschlußnahme über die Verwaltungs-Eintheilung der neuen südlichen Provinzen beschäftigt. Die Verhandlungen mit dem Turn- und Taxis'schen Bevollmächtigten werden im Laufe dieser Woche beendigt sein.

— Aus den norddeutschen Bundes-Contingenten werden tüchtige Militärs zum Studium des Dienstes zeitweilig preußischen Regimentern zugetheilt werden. Einer diesfallsigen Aufforderung von Preußen ist allseitig entsprochen worden.

— Die polnische Emigration knüpft an den von den polnischen Abgeordneten Posens und Westpreußens im norddeutschen Reichstage zu erhebenden Schmerzensschrei große Hoffnungen für die polnische Sache, und soll eine Monstre-Petition an den norddeutschen Reichstag zur Unterstützung des Protestes gegen die Einverleibung des Großherzogthums Posen und Westpreußen in den norddeutschen Bund in Anregung gebracht haben.

— Wie sehr das deutsche Element immer weitere Fortschritte macht, ist daraus ersichtlich, daß jetzt in Bucharest eine Zeitung erscheint, welche neben dem rumänischen Text auch denselben Inhalt deutsch bringt.

— Unter den Antworten, welche der Fürst von Rumänien am Neujahrstage auf die verschiedenen Gratulationen ertheilte, nimmt wohl die der Deputation der israelitischen Gemeinde ertheilte Versicherung den ersten Platz ein, nach welcher in Zukunft der israelitische Cultus in Rumänien dieselbe Duldung finden soll, welche ihm in den übrigen civilisirten Staaten zu Theil wird. In Beziehung auf den Fortschritt und die Organisation des Landes ist der gute Wille eines Einzelnen wohl nicht genügend; dagegen kann der Wille des Fürsten allerdings Bürgschaft dafür leisten, daß so schmachvolle Ereignisse, wie die Judenverfolgung des letzten Sommers und die Zerstörung ihrer Synagoge, in Zukunft nicht wieder vorkommen.

— In Paris ist das Gerücht verbreitet, die Regierung beabsichtige einen finanziellen Staatsstreich erster Klasse: die bevorstehende Aufhebung der Grundsteuer, oder doch deren Herabsetzung auf die Hälfte ihres gegenwärtigen Betrages; als Grund giebt man an: Der Kaiser wolle der Landbevölkerung, von welcher das Land in Folge der Militair-Reorganisation eine bedeutend höhere Blutsteuer zu verlangen habe, eine Entschädigung gewähren; auch lasse die landwirthschaftliche Untersuchung diese Erleichterung als eine Nothwendigkeit erscheinen.

— Berichte aus Mexico sprechen von der mehr und mehr überhand nehmenden Unzufriedenheit der französischen von dort heimkehrenden Armee. Die Corpsführer sehen sich oft genöthigt, zu den strengsten Strafen zu greifen, wenn, wie geschehen, der Kaiser von den Soldaten offen als „Verräther" gebrandmarkt wird.

— In Rochefort ist man mit dem Baue eines großen Panzer-Widderschiffes beschäftigt, das nach neuer Construction mit zwei Sporen versehen werden soll, von denen der eine sich am Sterne, der andere am Buge des Schiffes befindet.

— „Dagbladet" erwähnt, daß die jungen Schleswiger, welche, um der preußischen Aushebung zu entgehen, nach Dänemark kommen, überall im Lande auf's Freundlichste aufgenommen werden. Passende Stellungen werden ihnen angeboten und Viele kaufen sich auch kleine Besitzthümer, um dadurch das Recht zu erhalten, ihre Verwandten in der Heimath ohne Gefahr besuchen zu können.

— Die italienischen Blätter bringen mehrere Erklärungen von Garibaldianern, welche die ihnen zugedachten Medaillen und Ehrenkreuze ausschlagen, weil sie sich, nach ihrer eigenen Aussage, bewußt sind, in diesem Feldzuge keine Thaten ausgerichtet zu haben, die solcher Auszeichnung werth seien.

— Aufsehen macht in Rom die Ermordung eines päpstlichen Zuaven. Die Ultramontanen bringen, ohne jeden Grund, den Mord auf Rechnung der Aktionspartei. Der Mörder heißt Louis Napoleon.

— In Venedig wurde jüngst eine Freimaurerloge unter dem Namen „Abraham Lincoln" eröffnet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 26. Januar.

— Am 2. October v. J. war bekanntlich eine Amnestie für diejenigen Personen erlassen worden, welche wegen vor ihrem Eintritt oder ihrer Wiedereinziehung zum Militär verübter Vergehen oder Uebertretungen zu höchstens 6 Monaten Freiheits- oder 100 Thlr. Geldstrafe durch richterliches Erkenntniß verurtheilt worden waren. Jetzt ist nun diese Amnestie durch königlichen Erlaß ergänzt worden, indem verfügt worden ist, daß sie auch auf diejenigen Fälle ausgedehnt werden solle, in denen die Festsetzung der Freiheits- und Geldstrafen durch Verwaltungsbehörden erfolgt ist und dieselben noch nicht vollstreckt sind.

— Den sämmtlichen Offizieren und Mannschaften, welche in Folge von Verwundungen und durch die erlittenen Strapazen des letzten Feldzugs in ihrem Gesundheitszustande zurückgekommen sind, wird im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers ein mehrmonatiger Urlaub und aus Staatsmitteln ein erheblicher Geldzuschuß gewährt werden.

— Aus dem Stabe des Ingenieurcorps soll jedem Armeecorps zukünftig ein Major oder Hauptmann als Garnisonbau-Director zugetheilt werden, welchem die Obliegenheiten der Prüfung und Begutachtung in dem Corpsbereiche zustehen.

— Am nächsten Mittwoch wird die vierte Vorlesung zum Besten der vier Kleinkinder-Bewahranstalten in zwei Abtheilungen im Gewerbehause stattfinden. Hr. Dr. Cosack hat „Bertrand de Born" (Troubadour) und Hr. Dr. Laubert „Wien" zum Thema gewählt.

— Die Ressource zur Einigkeit benutzte den gestrigen Nachmittag, um vor dem gänzlichen Verschwinden des Schnees noch das Vergnügen einer gemeinsamen Schlittenfahrt nach Oliva zu genießen.

— [Feuer.] Heute Morgen kurz nach 9 Uhr brannte in dem Kaufmann Kullmann'schen Hause Frauengasse 20, und zwar vom ersten Stockwerke bis zum Dache, der Glanzruß in einem russischen Rohre. Die zur Hülfe herbeigerufene Feuerwehr verhinderte weitere Gefahr und konnte nach Verlauf einer Stunde zur Wache zurückkehren.

— [Weichsel-Trajekt vom 25. Januar.] Bei Terespol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; bei Czerwinsk-Marienwerder über die Eisdecke mit Fuhrwerk jeder Art. — Uebergang bei Thorn.

— Von Hela ist die Meldung eingetroffen, daß wiederum ein Schiff, und zwar der oldenburgische Schooner „Janus", Capitän Grube, mit einer Ladung Roggen von Riga kommend, auf den Helaer Strand gelaufen ist.

— Die Pocken-Krankheit greift in Elbing immer weiter um sich. Die Polizei-Behörde empfiehlt die Revaccination.

— In einer polnischen Wähler-Versammlung zu Mewe hat der katholische Pfarrer Franzki an die deutschen Katholiken aufgefordert, für die Wahl des polnischen Kandidaten, Herrn von Donimierski auf Buchwalde, zu stimmen.

Bromberg. Der in dem hiesigen Gerichtsgefängnisse ausgebrochene Typhus hat einen größeren Umfang genommen, so daß für die hiesige Stadt große Gefahr zu befürchten sein soll. Todesfälle sind mehrfach vorgekommen, und selbst die Krankenwärter sind vom Typhus ergriffen worden und demselben erlegen. Die vorgesetzten Behörden haben die nöthigen Anordnungen getroffen, um das übermäßig gefüllte Gefängniß von den Gefangenen zu leeren; insbesondere sollen Personen, welche nur eine Gefängnißstrafe von kürzerer Dauer zu verbüßen haben, vorläufig nicht angenommen und die bereits angenommenen vorläufig beurlaubt werden.

Kunst-Ausstellung.

Durch den nun zu erfolgenden Schluß der Kunst-Ausstellung ist zugleich der Schluß dieser flüchtigen Aufzeichnungen bedingt, die, durch die Ausstellung hervorgerufen, in dieser ihr temporäres Dasein gefristet haben. Nur von der individuellen Anschauung getragen, durften und konnten diese Mittheilungen nicht den leisesten Anspruch auf irgend welche beurtheilende Kompetenz erheben, einzig darauf berechnet, für eines oder das andere der Gemälde das Herz anzuregen und zu erwärmen. Möchte ein solches den anspruchslosen, aber mit Liebe geschriebenen Zeilen gelungen sein! — Eine angenehme Pflicht ist es, noch einiger, jetzt erst hinzugekommener Gemälde zu erwähnen, von denen es zu bedauern ist, daß ihr verspätetes Eintreffen nur eine so kurze Freude daran gestattet. „Die Küste der Insel Wight", von Max Schmidt, ist eine prächtige Darstellung, welche man mit Vorliebe zu betrachten nicht müde werden kann; denn, trotz der emporstarrenden Felsmassen des Gestades, spricht aus der glänzenden Meeresfläche und dem drüberhin ausgespannten, leicht bewölkten Himmel, so wie aus der friedlichen Staffage des Vordergrundes, dem Beschauer das Gefühl großartiger Ruhe an. Carl Scherres hat noch eine Schneelandschaft gebracht: „Im Winter bei eintretender Dämmerung", die wohl mit zu den gelungensten der Ausstellung gezählt werden darf. Der blaugraue, schwere Himmel deutet auf noch mehr Schnee, welcher dem einsam gelegenen Hüttchen, aus dessen Fenster schon ein abendliches Licht flimmert, leicht gefährlich werden dürfte, denn auf dem Dache und den Baumzweigen ist er bereits ansehnlich aufgehäuft. Schade, daß nur für eine so kurze Zeit die Gelegenheit geboten ist, sich dieses Bildes erfreuen zu dürfen! Es ist auch noch ein Bild von Stryowski aufgestellt: „Rast auf der Wanderschaft", das einen entschieden glücklichern Eindruck macht, als die andern drei großen Gemälde es zu thun im Stande waren. Diese auf der Wanderung nach der Heimath begriffenen „Flissen", die am Ufer der Weichsel eine vorübergehende Rast halten und doch dabei sich ihren gewohnten Belustigungen mit Eifer hingeben, üben in ihrer Realität eine bedeutend stärkere Anziehungskraft als jene phantastischen Zigeuner, deren Schicksal uns wenig berührt. Lachenwitz's „Kampf und Flucht" (verwilderte Pferde von Wölfen angefallen) ist ein Grausen erregendes Gemälde, von dem man sich, trotz dessen, doch immer wieder angezogen fühlt. Die zähnefletschenden Bestien in den verschiedensten Angriffsstellungen auf das Rudel der verwilderten Pferde eindringend, ist ein Gegenstand, der durch sein Entsetzen zugleich auch unwiderstehlich anzieht. — Schließlich sei noch eines Bildes erwähnt, welches, trotz des erschütternden Gegenstandes, eine geheimnißvolle Anziehungskraft auf den Beschauer ausübt. Es ist „die Verlassene" von Achten. Die Aufgabe, die der Künstler sich gestellt, hat er glänzend gelöst, indem er die Verzweiflung verkörperte. In diesen gramdurchwühlten und dennoch schönen Zügen, der ganzen Haltung der edlen Gestalt, scheint schon der Wahnsinn zu lauern, wenn nicht der Selbstmord ihm zuvorkommt. Es ist ein schauerlich ergreifendes Nachtstück aus der „alten Geschichte, die doch ewig neu ist", wie Heinrich Heine sang. Die graue Oelmanier, in der das Bild gemalt ist, soll, wie man sagt, darin ihren Grund haben, daß der Maler, ein virtuoser Zeichner, unfähig wäre, die Farben zu unterscheiden. — Indem wir hier nun diese Mittheilungen schließen, haben wir die Genugthuung, zu constatiren, daß die beendigte diesmalige Kunst-Ausstellung auf allen Gebieten der Malerei nicht nur sehr reichhaltig, sondern auch würdig und künstlerisch schön vertreten war. Dem hiesigen Kunst-Verein und seinem verehrlichen Vorstande, welcher namentlich durch Mühe und Aufopferung die Ausstellungen einrichtet und leitet, sei für die gebotenen Genüsse der lebhafteste Dank von ganzem Herzen votirt. Möge durch den Anschluß recht vieler neuer Mitglieder der Verein sich in den Stand gesetzt sehen, in dem erfreulichen Wirken fortfahren und es

noch erweitern zu können! Zur Verloosung unter die Mitglieder des Vereins für 1867/68 sind folgende werthvolle Sachen angekauft worden, welche, zusammengestellt, jetzt noch im Local der Ausstellung in Augenschein genommen werden können:

342. Sondermann, der Heirathscontract.
424. Schieß, der Innfall.
318. Max Schmidt, alte Wassermühle in der Mark.
100. Genschow, Abendlandschaft.
76. Eschke, Winterlandschaft.
291. Röth, aus dem Dachauer Moos.
245. v. Palubicki, Winterlandschaft.
80. Ewers, häuslicher Fleiß.
Sell, der Spion.
348. Stademann, Wintertag.
138. Hölperl, Mädchen bei der Wäsche.
51. Ludwig Borregio, Landschaft.

Außerdem ein Exemplar der Radirungen Danz. Bauwerke von Prof. Schultz und 10 Exemplare der Mater dolorosa von Prof. Trossin.

Das vorstehende Verzeichniß giebt den Beweis, daß die glücklichen Gewinner, zu denen sich zu zählen jedes Mitglied des Vereins berechtigt ist, nur Gediegenes zu erwarten haben.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 25. Januar.

1) Der Mühlenmeister Knuth in Neu-Grabau hatte wegen einer rechtskräftigen Wechselforderung von 330 Thlrn. gegen seinen Schwager, den Mühlenmeister Ludw. Redwanz aus Ostritz die Wechsel-Execution beantragt, und als diese sich ungewöhnlich lange verzögerte, wendete er sich beschwerdeführend an das Kreis-Gericht Carthaus, welches ihm den Bescheid ertheilte, daß er dem Redwanz nach Inhalt der Acten wiederholt schriftlich Zahlungsfrist ertheilt und daher keine Veranlassung zur Beschwerde habe. Durch spätere Vernehmung des Knuth ist festgestellt worden, daß zwei von Redwanz eingereichte s. g. Dilationsscheine dieser fälschlich angefertigt, mit dem Namen „Mühlenmeister Knuth" versehen und dem Kr.-Gerichte Carthaus zur Abwendung der gegen ihn verfügten Exekution eingereicht hat, also um sich einen Gewinn zu verschaffen. In dem gegen Redwanz eingeleiteten Scrutinial-Verfahren hat dieser denn auch die ihm zur Last gelegten beiden Urkunden-Fälschungen pure zugestanden. Lediglich auf dieses Geständniß ist die Anklage gestützt, und wunderbar wurde der Zuhörer der Verhandlung überrascht, als der Angeklagte auf die Frage, ob er sich schuldig bekenne, mit „Nein"! antwortete. Zu seiner Entlastung hat er einen Beweis vorbereitet, dem gegenüber nur das Zeugniß des Knuth steht. Redwanz behauptet abweichend von seinem früheren Geständniß: daß es zwar richtig sei, daß er selbst die beiden Dilationsscheine vom 4. Januar 1866 resp. 15. März 1866 angefertigt und mit dem Namen Knuth unterzeichnet dem Gerichte zur Abwendung der Execution eingereicht habe, jedoch lediglich im Auftrage des Knuth, welcher ihn zur Ausstellung der Dilations-Scheine ausdrücklich autorisirt habe, und präcisirt die näheren Umstände, unter welchen dies geschehen sein soll, folgendermaßen: Im Januar v. J. sei Knuth zu ihm nach Ostritz gekommen, Redwanz habe ihm vorgehalten, wie unrecht es sei, daß er gegen ihn Execution nachgesucht habe, und ihn gebeten, die Execution zurückzunehmen oder aber einen Fristbewilligungsschein auszustellen, welchen er dem Executor übergeben könne. Knuth habe ihn, da er es sehr eilig hatte, beauftragt, sich den verlangten Dilations-Schein auszustellen. Dieses Gespräch habe in der Mühle zu Ostritz leider nur unter vier Augen stattgefunden. Hierauf habe er den Dilations-Schein vom 4. Januar angefertigt, Inhalts dessen ihm eine Zahlungsfrist bis zum 10. Februar 1866 gestattet wurde. Anders verhalte es sich dagegen mit dem andern Falle. Nachdem Knuth nach Ablauf der vorher bewilligten Zahlungsfrist abermals gegen ihn Execution nachgesucht hatte, sei er im Februar v. J. wieder zu ihm nach Ostritz in seine Wohnung gekommen, und hier habe Knuth, in Gegenwart des Müllers Wisznewski und des Maurers Begrün, dem Redwanz unter dem Versprechen, ihm als Entschädigung eine tragende Stärke geben zu wollen, gestattet, sich abermals einen Fristbewilligungs-Schein auszustellen. Dies habe er denn auch unter dem 17. März v. J. gethan. Als dritten Zeugen benennt er den Pächter Laszewski, welcher bekunden soll, daß Knuth ihm im Allgemeinen gestattet habe, sich Frist-Scheine auszustellen. Knuth bestreitet dieses Alles, er erklärt mit positiver Bestimmtheit, daß es ihm nicht eingefallen sei, dies dem Redwanz zu gestatten und daß er sich gar nicht erinnere, um die angeführten Zeiten in Ostritz gewesen zu sein. Nunmehr beginnt das Verhör der Entlastungszeugen. — Zuerst tritt der Mühlenmeister Wisznewski vor, ein Mann mit grauem Haar, welcher auf die Frage des Präsidenten: „Was wissen Sie von der Sache" sofort folgende Erzählung losläßt: Um Mitte Februar v. J. kam ich — es war Morgens zwischen 8—9 Uhr — in die Wohnung des Redwanz und fand dort den Knuth und die Frau des Redwanz anwesend. In einem Nebenzimmer, dessen Thüre offen war, befand sich der Maurer Begrün. Bei meinem Eintritt fand folgendes Gespräch statt: Redwanz sagte zu Knuth: „Höre mal, Schwager, du hast mir wieder einen bösen Streich gespielt; der Executor Rienaß hat mir gesagt, daß er wieder Execution gegen mich hat." Knuth habe darauf erwiedert: „Ja, wenn du mir die tragende Stärke giebst, dann will ich dir wieder Frist geben." Als sich nun Redwanz dazu bereit erklärte und darauf gedrungen habe, daß Knuth einen Fristschein ausstelle, habe Knuth gesagt: „Das werde ich nicht thun, schicke mir erst die Stärke, dann kannst du dir ja einen Fristschein ausstellen, würde ich das jetzt thun, dann würdest du mir nicht die Stärke schicken." Auf Andringen des Redwanz zur sofortigen Ausstellung des Fristscheins habe Knuth geäußert: „der Teufel, hier sind ja Zeugen, welche hören, was ich sage." Auf die fernere Frage des Präsidenten, wie er zu dieser Erzählung komme, da er noch gar nicht mit dem Gegenstande seiner Vernehmung bekannt gemacht sei, stutzt der Zeuge und erklärt: „ich sage nur, was ich weiß." Präsident: Woher wissen Sie denn die Zeit des Vorfalles? Zeuge: ich habe einen Kalender zu Hause. Präsident: Kennen Sie die Monate des Jahres? Zeuge: Ja, aber nicht Alle. Präs.: In welchem Monate leben wir jetzt? Zeuge: Im Monat Februar. — Der zweite Zeuge Maurer Begrün war schon etwas schlauer. Auf die Frage des Präsidenten, was er von der Sache wisse, erklärt er: Ich weiß nicht, ich muß doch befragt werden über das, was ich aussagen soll. Nachdem dies geschehen war, erzählt Zeuge wörtlich das, was Wisznewski gesagt hatte. Es machte auf den Zuhörer den Eindruck, als hätten beide Zeugen sich ihre Aussagen vorher überhört. Wisznewski hatte den Stand der Personen bei dem angeblichen Gespräch mit „rechts und links" bezeichnet, Begrün bezeichnete ihn aber mit „Ost, West und Nord". Der Zeuge Laszewski hatte die Aufgabe, es wahrscheinlich zu machen, daß Knuth auch zur Ausstellung des Fristscheins vom 4. Januar Auftrag ertheilt hat. Er erzählt: wie er einmal im Octbr. v. J. mit Redwanz nach Kischau gefahren und im Auftrage des Ersteren zu dem dort anwesenden Knuth gegangen sei, um diesen aufzufordern, zu Redwanz zu kommen, der mittlerweile in einem Hause abgestiegen war. Bei dieser Gelegenheit habe Knuth zum Zeugen geäußert, daß Redwanz ihm bezahlen und er auch noch „brummen" müsse. Auf die Erwiederung, daß Redwanz ein guter Mann sei und es Schade wäre, wenn er noch „brummen" sollte, habe Knuth erklärt: „Ja, ein guter Mann ist er, ich hätte ihm nicht so oft Frist bewilligen sollen, aber ich that es wegen meiner Frau. Auf Vorhalt aller dieser, mit der größten Bestimmtheit abgegebenen Aussagen erklärt Knuth: daß es möglich sei, daß er einmal um die beregte Zeit in Ostritz gewesen, daß er sich dessen aber nicht entsinne. Dagegen sei niemals das von den beiden Zeugen bekundete Gespräch geführt worden. Das von Laszewski bekundete Gespräch sei aber nicht richtig wiedergegeben. Er habe nur gesagt: „Redwanz wird noch brummen, er hat sich sein Unglück selbst bereitet, warum hat er sich die Fristscheine ausgestellt, ich kann nicht dafür." Von seiner Frau sei dabei gar keine Rede gewesen, und bezüglich der Stärke erklärt Knuth, daß er dieselbe dem Redwanz einfach abgekauft habe und sie mit der gegenwärtigen Angelegenheit gar nicht in Beziehung komme. Bezüglich des von Redwanz im Scrutinial-Verfahren abgegebenen Geständnisses erklärte derselbe: daß er sich gar nicht habe klar machen können, daß, wenn er im Auftrage des Knuth die Fristscheine ausgestellt habe, eine Fälschung vorliege. Er sei sofort verhaftet worden, und da ihm gesagt sei, daß er sofort seine Freiheit erhalte, wenn er eingestehe, da dann nichts mehr zur Verdunkelung der Sache gethan werden könne, habe er dies gethan. Die Zeugen haben ihre Aussagen sämmtlich beschworen. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus, jedoch unter Annahme der von der Vertheidigung beantragten mildernden Umstände. Der Gerichtshof erkannte wegen zweier Urkundenfälschungen 6 Monate Gefängniß, 50 Thlr. Geldbuße event. noch 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust auf 1 Jahr.

2) In der Nacht vom 7. zum 8. August v. J. sah der Nachtwächter Herbasch auf seiner Patrouille Nachts um 2 Uhr in dem Laden des Kaufmanns Engelmann zu Carthaus Licht brennen. Da dies etwas Ungewöhnliches war, ging er näher und sah durch das Fenster den Arbeiter Carl Hähnel aus Burchardowo in dem Laden. Derselbe zog verschiedene Schiebladen des Ladenrepositoriums auf und füllte daraus seine Taschen. Herbasch eilte zum Ortsschulzen; als er aber mit diesem zurückkehrte, war Alles finster, Herbasch hatte sich bereits aus dem Staube gemacht. Zunächst wurde festgestellt, daß Hähnel durch Einbruch in den Laden gekommen war und aus demselben diverse Waaren: Rum, Heeringe, Lichte, Tabake, Limburger Käse und einen Sack gestohlen hatte, wonächst bei ihm Haussuchung abgehalten wurde. Hier wurden 2 Flaschen Rum und andere Waaren vorgefunden und dabei ermittelt, daß Hähnel bereits an andere Personen von den gestohlenen Waaren Geschenke gemacht hat, und zwar an die Arbeiter Villniow und Preuß. Auch hier wurden besonders Tabake und Limburger Käse vorgefunden, und die Art der Aufbewahrung dieser Sachen haben zu der Ueberzeugung geführt, daß diese Personen gewußt haben, die Sachen rührten von einem Diebstahle her. Herbasch will den Rum und den Käse von einem unbekannten Mann für 2 Sgr. 6 Pf. gekauft haben und bestreitet, Tabake und Käse den beiden Arbeitern Villniow und Preuß gegeben zu haben. Preuß behauptet dies. Villniow will aber den Tabak und den Käse ebenfalls von einem Unbekannten gekauft haben. Die Geschworenen sprachen gegen sämmtliche Angeklagte das Schuldig aus. Hähnel wurde wegen schweren Diebstahls mit 2 Jahren Zuchthaus, Villniow und Preuß wegen Hehlerei mit je 1 Monat Gefängniß und Ehr-Verlust bestraft.

Eine Hochzeitsgeschichte.

(Schluß.)

Das waren also die drei Prätendenten, die recht gut um ihre gegenseitige Rivalität wußten, aber loyal genug waren, die Lösung des Knotens nicht gewaltsam herbeizuführen, sondern dem Schicksal, d. h. der Entscheidung der jungen Wittwe zu überlassen. Diese aber, nachdem sie von Jedem einen besonderen Heirathsantrag erhalten und die armen Verliebten lange genug auf eine Antwort hatte seufzen lassen — ein bischen Koketterie ist einmal das Erbtheil einer jeden Französin —, fühlte zuletzt doch die Nothwendigkeit, durch einen definitiven Entschluß dieser dreifachen Bewerbung ein Ende zu machen. Sie hatte bis dahin Keinen besonders bevorzugt, so daß alle Drei dieselbe glückliche Hoffnung nährten; sie faßte daher den folgenden originellen Plan. Sie lud an einem bestimmten Tage die heirathslustige Trias zum Frühstück ein; die Prätendenten erschienen pünktlich. Beim Nachtisch redete die Donna sie folgendermaßen an: „Ich kenne seit lange Ihre Gefühle für mich, werthe Herren, und ich finde mich durch Ihre Huldigungen sehr geehrt. Sie sind mir aber alle Drei lieb und werth, und ich würde mich betrüben, wenn meine Entscheidung zu Gunsten Eines die beiden Andern kränken sollte. Ich habe mir deshalb ein Mittel ausgedacht, um diese Entscheidung auf friedlichem Wege herbeizuführen. Hier ist für einen Jeden von Ihnen ein Brief, der meine Willensmeinung enthält, nur muß mir Jeder sein Ehrenwort geben, den Brief erst dann aufzumachen, wenn er in seiner Wohnung angekommen und allein ist.'

Der Landedelmann, als Gutsnachbar, war am Schnellsten daheim; schonauf der Treppe löste er das verhängnißvolle Siegel und las: „Cher voisin! Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Antrag und nehme gern die Hand an, die Sie mir mit Ihrem Herzen bieten; aber unter einer Bedingung. Das Landleben ist mir längst zum völligen Ueberdruß geworden und ich sehne mich nach Paris. Wir würden, wenn wir unsere Güter verkauften, reich genug sein, in der Hauptstadt ein Haus zu machen. Wollen Sie, mir zu Liebe, das Opfer bringen und Ihren jetzigen Neigungen und Beschäftigungen entsagen, so bin ich die Ihre und erwarte morgen früh Ihre Antwort. Komtesse R."

„Sapristi!" rief Nummer Eins und fiel aus den Wolken. „Das fehlte noch! Ich nach Paris in irgend ein kleines modernes Hotel, wo man sich kaum umdrehen kann und täglich zwei, drei Mal Toilette machen muß! Und keine Jagd mehr, keine Fischerei, und meine schönen Ländereien, auf die ich seit zehn Jahren all' meine Sorgfalt verwendet, vielleicht um einen Spottpreis verkaufen! Unmöglich! Die Gräfin ist hübsch, aber auch kokett, und das ist für Paris doppelt gefährlich. Warum nimmt sie da nicht lieber den Grafen, der ja denselben Geschmack hat, wie sie" . . . An den Maler dachte er nicht einmal, aber auch an seine Liebe nicht weiter, von der er plötzlich wie geheilt war.

Nummer Zwei, der junge Graf las — o über die Weiber! — eine ganz andere und doch auch wieder ganz ähnliche Missive: „Cher comte, ich danke Ihnen herzlich für Ihren Antrag und nehme gern die Hand an, die Sie mit Ihrem Herzen mir bieten, aber unter einer Bedingung. Ich fühle gegen das Stadtleben, und namentlich gegen den Aufenthalt in Paris, einen unbezwinglichen Widerwillen; ich würde mit einem neuen Gatten nur auf dem Lande glücklich sein. Können Sie, mir zu Liebe, Ihr Pariser Leben mit allen seinen Genüssen und Vergnügungen opfern, um meine ländliche Einsamkeit mit mir zu theilen, so bin ich die Ihre und erwarte morgen früh Ihre Antwort. Komtesse R."

„Merci, merci!" rief der junge Elegant, nachdem er den seltsamen Brief gelesen; „das ist ja ein Trappistenleben, was mir die schöne Wittwe vorschlägt. Ich wollte gerade das Gegentheil und mit meiner Frau in Paris ein Haus machen. Und nun soll ich Alles verlassen und aufgeben: den Jockey-Klub, das Bois de Boulogne, die Opern und Theater und meine theuern Boulevards! Weshalb heirathet sie da nicht ihren Nachbarn, der ja denselben Geschmack hat wie sie?"

Auch er dachte nicht an den Maler, aber auch mit seiner Liebe war es so gut, wie vorbei.

Jetzt Nummer Drei, der Maler.

Kaum in seinem stillen Atelier angekommen, öffnete er mit zitternder Hand den verhängnißvollen Brief, wie wenn er ein Urtheil enthielte über Leben und Tod. Es war auch fast so. Der Eingang lautete wie in den beiden vorigen Briefen; aber nun die Bedingungen: „Ich kann mich", schrieb die Gräfin, „trotz meiner aufrichtigen Neigung für Sie, nicht entschließen, einem Künstler die Hand zu reichen. Nicht, als ob ich die Kunst verachtete; aber ich habe in meiner Lage Rücksicht zu nehmen auf den Stand, dem ich angehöre und sogar auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Vorurtheile. Ist Ihre Liebe zu mir so stark, daß Sie derselben Ihre Kunst zum Opfer bringen und der Malerei für die ganze übrige Zeit Ihres Lebens entsagen können, so bin ich die Ihre und erwarte morgen früh Ihre Antwort. Komtesse R."

Das war für unsern armen Helden ein Blitz aus heiterm Himmel! Seine jahrelange, innige Neigung sollte endlich ihr glänzendes Ziel erreichen un-

die Gräfin die Seinige werden ... er wagte kaum, sich dies schwindelnde Glück zu denken ... aber auch um welchen Preis! Seiner Kunst entsagen, er, der von frühester Jugend an keinen andern Beruf gefühlt und noch dazu seine Maler-Laufbahn so glücklich und viel verheißend begonnen hatte. Die Kunst, die Sonne seiner dunkeln Tage, der begeisternde Lebensathem seiner ganzen Existenz! Aber auf der andern Seite, als Lohn für sein Opfer, das verlockende zauberische Glück, das Ideal seiner Wünsche und Hoffnungen sein zu nennen, und den goldenen, nur schüchtern und angstvoll geträumten Traum verwirklicht zu sehen.

Er kämpfte einen harten, gewaltigen Kampf, gewissermaßen einen Kampf um zwei Geliebte. Dort seine Kunst, hier das theure Wesen, das seine ganze Seele füllte; aber er kämpfte nicht lange, seine Liebe zu der schönen Gräfin trug triumphirend den Sieg davon. Einen letzten wehmüthigen Abschiedsblick auf die Staffeleien seines Ateliers und auf die vielen liebgewordenen Geräthe seiner Kunst, dann stieg er willenlos und wie von einer höhern, unwiderstehlichen Macht getrieben, in den Waggon und trat nach einer Stunde, und noch immer wie ein Träumender, in den wohlbekannten Schloßgarten, wo ihm die Gräfin in reizender Morgentoilette, wie eine Huldgöttin, entgegenkam. Auch sie hatte nur ihn geliebt und auch nur ihn erwartet. „Comtesse", stotterte er, „da bin ich, um Ihnen meine Antwort zu bringen, aber ich verdiene mein Glück nicht." Dabei hatte er fast Thränen in den Augen. — „Gewiß haben Sie es verdient", antwortete sie freundlich und reichte ihm die Hand, „und Sie sehen, daß mir die Wahl nicht schwer fällt, denn die andern Bewerber sind ausgeblieben, und ich bin gewiß, daß sie nicht kommen werden. Ihre Liebe ist echt und wahr, denn Sie wollen mir Opfer bringen. „Aber", begann sie nach einer Pause von Neuem, und ihre Worte klangen dem Ueberglücklichen wie die Stimme eines Engels, „ich nehme ihr Opfer nicht an, davor soll mich Gott behüten! Ich wollte nur Ihr Herz prüfen, ich kenne es jetzt und weiß, was es werth ist. Bleiben Sie Ihrer Kunst getreu, ich fürchte die Rivalin nicht, im Gegentheil, ich werde stolz sein, wenn der Name meines Gemahls recht oft und unter den besten Künstlern genannt wird."

Vermischtes.

— [Was ist die Liebe?] Endlich ist man dahinter gekommen, was die Liebe ist. Das neueste philosophische Werk eines Hegelianers offenbart es: „Die Liebe ist die Idealität der Realität eines Theils der Totalität des unendlichen Seins, verbunden mit der Kapudität und Karnität zwischen Ich und Du, denn Ich und Du ist Er." Das ist die Liebe, liebe Leserin!

— Warnungstafel für Spieler:

Laß ab vom Kartenspiel, mein Sohn,
Denn, wisse, jede Sünde rächt sich.
Verlor sogar ja Kron' und Thron
So mancher Fürst in 66.

— Daß ein Eisenbahnzug von Wölfen angegriffen werden kann, scheint unglaublich, und doch ist es auf der Luxemburger Eisenbahn geschehen, wo ein Zug, welcher in drei Waggons Ochsen und Schafe transportirte, infolge des Schneefalls halten mußte, bis nach zwei Stunden 20 Arbeiter herbeigeschafft worden waren, um die Schienen von der Schneedecke zu befreien. In der Zwischenzeit fanden sich fünf Wölfe ein, die einen Angriff gegen die Waggons versuchten, welcher von dem Personal des Zuges zurückgeschlagen wurde, wobei es gelang, einen Wolf zu tödten. Erst als die Hilfsmannschaft herbeikam, entfernten sich die übrigen vier Raubthiere, ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

— In Yvetot war ein Pferd im vollen Durchgehen begriffen und stürzte auf drei Knaben zu, welche auf der Straße spielten und bei dem Anblick des wüthenden Thieres ein lautes Angstgeschrei erhoben. Da hielt das Pferd plötzlich in seinem Laufe inne, blieb stehen, zitterte am ganzen Körper, wieherte, berührte mit seinem Maule den kleinsten von den Knaben, setzte dann leise seinen Fuß auf das Knie desselben und kehrte darauf ruhig zurück. Das Pferd hatte in dem Kinde den Sohn von dem Nachbar seines Herrn erkannt. (Wer's nicht glauben will, läßt's bleiben!)

— In der Nacht zu Sonnabend erschien auf der Marschallsbrücke in Berlin ein junges Mädchen mit einem Kinde auf dem Arm. In ihrem Innern mochte es nicht weniger trübe aussehen als der Himmel aussah. Nachdem sie sich scheu umgesehen, trat sie an das Geländer der Brücke, hob das Kind vom Arme und — wurde in demselben Augenblicke von den Armen eines Mannes umschlungen, der, Böses ahnend, dem unheimlichen Gange der jungen Mutter schon eine Strecke gefolgt war. „Unglückliche! was wollen sie thun!" Mit diesen Worten führte er sie vom Geländer und von der Brücke fort. Jetzt folgten Thränen und Erklärungen. Auf der einen Seite ein leichtgläubiges und leichtfertiges Mädchen, auf der andern ein reicher Kaufmannssohn; viel Genuß, endlich Uebersättigung und Verlassen. — Die alte Geschichte, wie sie täglich in Berlin vorkommt. Der Retter, ein wohlhabender Mann, hat der Unglücklichen unter Abnahme des feierlichen Versprechens, keinen Versuch gegen ihres Kindes Leben zu machen, seine Unterstützung auf so lange zugesagt, bis sie im Stande sein wird, für sich und ihr Kind selbst zu sorgen.

[Eingesandt.]

Mit großem Vergnügen machen wir das gesammte Publikum auf einen hohen Kunstgenuß ganz besonders aufmerksam. Dienstag den 29. d. M. findet das Benefiz unsers mit Recht gefeierten Lieblings, der Frau von Emmé-Hartmann, statt. Die Künstlerin hat sowohl durch die Correctheit ihres Gesanges, wie durch ihre Achtung gebietende Liebenswürdigkeit, sich die Gunst aller Theaterfreunde im hohen Maße erworben; es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ein in allen Räumen gefülltes Haus die Künstlerin an ihrem Ehrenabende für die genußreichen Abende, die sie dem Publikum verschaffte, belohnen werde. Zur Aufführung kommt Rossini's Meisterwerk, die auch bei uns volksthümlich gewordene Oper: „Der Barbier von Sevilla", die durch zwei von Frau von Emmé-Hartmann gesungene Einlagen, Arie aus: „Die Puritaner" von Bellini und: „Die Zigeunerin" von Balfe noch erhöhten Reiz erhalten wird. Vorher wird zum ersten Male das neue Lustspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer: „Ein Studiosus" gegeben, in dem Frau Director Fischer die Hauptrolle übernommen hat. A—Z.

Briefkasten. Hrn. C. Wir sind nicht abgeneigt.

Eine Auflösung des Räthsels in No. 21 d. Bl.: „Pappschachtel" ist eingegangen: von einem Kilp'schen Bierklub.

Kirchliche Nachrichten vom 14. bis 21. Januar.

Heil. Leichnam. Aufgeboten: Hofmstr. Aug. Heinrich Schuth a. Ottomin mit Jgfr. Henriette Rexin a. Brentau.

Gestorben: Seilermstr. Joh. Fr. Canin a. Legstrieß, 41 J. 6 M., Nervenfieber. Hospitalitin u. Jgfr. Wilhelm. Pauline Winning zu Heil. Leichnam, 71 J. 6 M., Alterschwäche.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Kaufmann Heckstaedt Tochter Bertha Anna Alwine. Kgl. Seelootse Köster Sohn Oscar Bernhard.

Gestorben: Seefahrer Fried. Wilh. Böhnke, 48 J. 8 M. 22 T., organ. Gehirnleiden. Schneidermstr.-Frau Anna Caroline Neumann, geb. Rothelius, 68 J., Brustdrüsenkrebs und Wassersucht.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 26. Januar.

Kittner, Caroline, von Stettin via Stolpmünde, mit Gütern.

Nichts in Sicht. Wind: SW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 26. Januar.

Weizen, 70 Last, 127.28pfd. fl. 580; 129.31pfd. fl. 590—620; 127pfd. fl. 575; 125pfd. fl. 560—570; 124pfd. fl. 560; 115pfd. fl. 498 pr. 85pfd.
Roggen, 113pfd. fl. 321; 119pfd. fl. 336; 122pfd. fl. 345; 125pfd. fl. 354 pr. 81⅚pfd.
Große Gerste, 110pfd. fl. 321 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 26. Januar.

Weizen bunt 117—130pfd. 84—100 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 92—105 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 119.25pfd. 56—59/59½ Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 61—64/65 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 57—60 Sgr. }
Gerste kleine 100.110pfd. 47—53 Sgr.
do. große 105.112pfd. 50/51—55/56 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 29—31 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Ingenieur Schädel a. Berlin. Die Kaufl. Schulz a. Hamm, Güttner a. Berlin u. Meißner a. Leipzig.

Hotel du Nord:
Arzt Dr. Langerhans a. Berlin. Die Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau und Lesse n. Fam. a. Tockar. Sanitätsrath Dr. Preuß, die Kaufl. A. Preuß n. Gattin u. W. Preuß u. Fräul. Raabe a. Dirschau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Die Rittergutsbes. Hüllmann a. Liniewken u. Hering a. Mirchau. Die Kaufl. Hamann a. Stettin u. Theinert a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:
Glasfabrikant Warmbrunn a. Lippusch. Gutsbes. Hübschmann a. Vorw.-Neuenburg. Die Kaufl. Lubczinsky a. Posen, Blumenthal, Kühne, Meyer und Griebel aus Berlin u. Engelke a. Stettin.

Walter's Hotel:
Rittergutsb. v. Drygalski a. Matern. Rechtsanwalt Valois a. Dirschau. Domainenpächter Genschow aus Rathsstube. Frau Kreis-Gerichts-Direktor Rhenius a. Carthaus.

Hotel de Thorn:
Major a. D. Diestel a. Freudenthal. Die Lieuts. Mix a. Kriefkohl u. Wessel a. Stüblau. Gutsb. Kramer a. Blechhütte. Apotheker Overbeck a. Danzig. Kaufl. Radtmann a. Uckermünde, Landmann a. Stuttgart, Gebhardt a. Breslau u. Stein a. Berlin.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, 27. Jan. (92. Abonn.-Vorstellung.) **Die Zauberflöte.** Große Oper in 3 Akten von Mozart.

Montag, den 28. Jan. (93. Abonn.-Vorstellung.) **Die alte Schachtel.** Posse mit Gesang in 3 Akten und 8 Bildern von E. Pohl.

Für die hochschwangere Wittwe und die 4 kleinen Kinder des verunglückten Arbeiters Prabant sind bei uns noch eingegangen: Meißner 1 Rthr. Ungenannt 1 Rthr. K. 10 Sgr. Im Ganzen 13 Rthr. 10 Sgr.

Wir bitten um fernere milde Gaben, welche dieser Familie gewiß Noth thun.

Die Exped. des „Danz. Dampfboots."

Meteorologische Beobachtungen.

25	4	333,33	+ 3,4	Westlich still, bedeckt.
26	8	332,70	+ 3,0	do. do. do.
	12	332,24	+ 3,6	do. do. do.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.